

Predigt über Johannes 12,20–24

Es waren da einige Griechen unter denen, die hinaufzogen, um anzubeten auf dem Fest. Die kamen nun zu Philippus, dem aus Bethsaida in Galiläa, und fragten ihn und sprachen: Herr, wir wollen Jesus sehen. Philippus kommt und sagt es Andreas, Andreas und Philippus kommen und sagen es Jesus. Jesus aber antwortet und spricht: die Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht wird. Amen, Amen, ich sage euch: wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein. Wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht.

Auch für Religion gelten die Regeln der freien Marktwirtschaft. Es gibt Angebote verschiedener Vertreter, grobe und feine. Und es gibt Nachfrage von Konsumenten, begeisterte oder kritische oder skeptische. Menschen auf der Suche nach Sinn und Inhalt und Richtung für ihr Leben. Einige meinen, der Sinn des Lebens stehe in den Sternen, und so beobachten und beachten sie Sterne und Sternbilder, fertigen Horoskope an und richten sich nach ihnen. Einige meditieren, versenken sich in ihr Inneres, erkennen die Wahrheit, indem sie sich selbst erkennen. Viele finden Worte und Gedanken viel zu blass, um uns wirklich zu berühren, zu erreichen. Wirkliche Erkenntnis gewinnt man mit dem eigenen Körper. Und so achten einige auf ihre Ernährung oder machen bestimmte Leibesübungen. Auch der Islam wird entdeckt oder wiederentdeckt, Buddhismus, indische Gurus, Weisheiten von Indianern über das Leben im Einklang mit der Natur. Ein Markt der Möglichkeiten, ein Supermarkt religiöser und geistiger Strömungen. Jeder und jede kann sich eine persönliche Mischung zusammensuchen und zusammenstellen. Und viele tun das auch. Auch nüchternere Zeitgenossen kommen nicht umhin, von neuen Erkenntnissen, Entdeckungen, Bekehrungen zu hören. Eine multikulturelle Gesellschaft, heißt es, ist keine Bedrohung, sondern eine Bereicherung. Das nehmen viele wörtlich, versuchen sich an allen möglichen Traditionen zu bereichern. Was inzwischen aber auch umstritten ist, wenn sich der Supermarkt als Kolonialwarenladen erweist. Und nun blühen auf diesem Markt auch bedenkliche, lebensgefährliche Mythen.

Zu der Zeit, in der unsere Geschichte spielt, ging es auch den Griechen so – längst ehemalige Kolonialherren. Ihre eigene Tradition war ihnen fade und leer, langweilig geworden, sagte ihnen nichts mehr. Geistige Strömungen im Nahen und Fernen Osten waren interessanter. Wie beim Essen die wichtigsten Gewürze aus dem Orient importiert wurden, so suchten sie dort auch Würze für ihren Geist, ihren Lebensinhalt. Einige der Griechen interessieren sich nun auch für das Judentum. Vielleicht gerade darum, weil das eine vergleichsweise nüchterne, unauffällige Richtung ist: ohne Bilder, nur an der Schrift orientiert, ohne große Gedankengebäude, mehr an der Praxis interessiert. Und doch voller Visionen von einer neuen Welt, von Frieden und Gerechtigkeit, nicht bloß im Himmel, sondern auch auf Erden.

Einige dieser Griechen sind nun auch zum Pessachfest hinauf nach Jerusalem gezogen, wollen dort den Gott Israels anbeten. Sie haben verstanden, dass dieser Gott sich an ein bestimmtes Volk und an ein bestimmtes Land gebunden hat. So wollen sie in Jerusalem mit dabei sein, wenn dieses Volk eines seiner wichtigsten Feste feiert: Pessach, die Erinnerung an die Befreiung aus der Sklaverei. Sie befolgen den Ruf: Freut euch mit Jerusalem! Dort hören sie von einem bestimmten Juden, der damals gerade Aufsehen erregt, umstritten ist: Jesus. Und so wenden sie sich an einen seiner Anhänger, der einen griechischen Namen trägt, also schon von seinem Elternhaus her besonders geeignet ist, zwischen der Welt der Griechen und der hebräischen Welt zu vermitteln. Die Griechen kommen zu Philippus, und der kommt mit ihrem Wunsch zu Andreas, dem anderen Jünger mit einem griechischen Namen. Beide kommen zu Jesus, sind Vermittler, Zwischenträger zwischen der Welt der Griechen, der Welt der Völker

und der hebräischen Jesusgeschichte und so auch ein Vorbild für uns Jesusjünger und -jüngerinnen aus der Völkerwelt.

Das Kommen der Griechen, das Kommen der beiden Jünger mit ihrem Wunsch ist für Jesus ein Signal, denn er sagt: gekommen ist die Stunde, dass der Menschensohn verherrlicht wird. Das klingt erleichtert und froh, als hätte Jesus schon lange auf diese Stunde gewartet. Tatsächlich hieß es zuvor mehrfach, dass seine Stunde noch nicht gekommen ist. Aber was bedeutet das: dass der Menschensohn verherrlicht wird? Will Jesus berühmt werden, und sind ihm die kommenden Griechen ein Zeichen, dass er anfängt, über Israel hinaus weltberühmt zu werden?

Herrlichkeit – das ist in der Bibel fast immer ein Ausdruck für den Glanz, für das strahlende Licht der sichtbaren Gegenwart Gottes. Dass der Menschensohn verherrlicht wird, bedeutet: Gottes Gegenwart leuchtet an und in einem bestimmten Menschen auf. Es gehört zur Hoffnung Israels, dass das Licht der Gegenwart Gottes, das in Israel aufgeleuchtet ist, auch den anderen Völkern einleuchten wird, dass nicht nur einige Griechen, sondern alle Völker zum Zion, nach Jerusalem kommen, um dort zu lernen, wie sich leben lässt, wie Frieden und Gerechtigkeit wirklich werden. Jesus ist der Meinung, dass das jetzt beginnt – und dass den Völkern, die bisher im Dunkeln tappten, durch seine Person ein Licht aufgeht; dass sie an ihm, an einem Menschen erkennen, wer der Gott Israels ist und was er will. Die Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht wird. Das sagt Jesus beim Kommen der Griechen, und das zeigt: die Völker der Welt sind seine Zielgruppe.

Doch dann fügt er ein Gleichnis an: wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein. Wenn es aber stirbt, trägt es viel Frucht. Da werden zwei Möglichkeiten einander gegenübergestellt: Selbsterhaltung um jeden Preis, auch um den völliger Wirkungslosigkeit, in jeder Hinsicht: Fruchtlosigkeit, und vor allem: um den Preis der Einsamkeit: ein Korn, das nicht in die Erde gestreut wird, sondern aufbewahrt, wird immer härter und steril – es bleibt allein. Oder überströmende Hingabe, ohne Sorge ums eigene Leben, um nur ja was zu bewirken: Frucht zu bringen.

Jesus meint hier keine botanische oder landwirtschaftliche Binsenweisheit, sondern redet von gar nicht natürlichem, von dramatisch geschichtlichem Geschehen. Mit der auffälligen Formulierung vom *sterbenden* Korn, das aber durch seinen *Tod* viele Früchte hervorbringt, redet Jesus von seinem eigenen Tod, den er für nötig hält. Als Antwort auf die Anfrage der Griechen sagt das Bild vom Weizenkorn: noch nicht. Erst muss Jesus sterben. Erst dann kann er weltweit wirksam werden.

Warum eigentlich? Das Interesse der Griechen zeigt doch, dass es auch anders ginge. Warum sollte nicht der lebendige Jesus mit seinen Worten und Taten das Licht des Gottes Israels weltweit zum Leuchten bringen? Auch viele von uns heutigen Jesusjüngerinnen und -jüngern würden sich gern mit der Weihnachtsgeschichte begnügen, mit der Botschaft: in diesem Menschen ist Gott selbst allen Menschen ganz nah gekommen, ganz und gar auf unsere Seite getreten. Das Drama seines Todes und seiner Auferweckung ist vielen von uns fremd und fern, scheint gar nicht nötig zu sein. Warum muss Jesus sterben?

Der Tod Jesu am Kreuz zeigt, dass der Gott Israels nicht eine interessante religiöse Möglichkeit ist zur Bereicherung unseres auch sonst nicht armen Lebens, Würze gegen unsere Fadheit, sondern dass er im Konflikt steht mit der Welt, wie sie ist; dass er die jetzige Weltordnung für eine grausame Unordnung hält, eine verkehrte Welt: eine Kain-und-Abel-Welt, nicht Gottes gute Schöpfung. An diesem Konflikt stirbt Jesus. Und sein Tod brachte viel Frucht, machte und macht viele Menschen aus fast allen Völkern zu Anhängern des Gottes Israels. Dies erschütternde Ereignis zeigt ihnen den Ernst des Konflikts zwischen Gott und der Welt, wie sie ist.

Und die Botschaft von der Auferweckung des Gekreuzigten verkündet den Sieg Gottes in diesem Konflikt.

Der Sonntag Lätare erinnert uns daran, dass das Leiden und Sterben Jesu frohe Botschaft ist; dass wir alle die Frucht dieses Geschehens sind und uns darüber freuen dürfen. Er erinnert uns auch daran, dass dieser Tod uns nicht nur in Gemeinschaft mit dem Gott Israels gebracht hat, sondern – freut euch mit Jerusalem! – auch mit seinem Volk. Diese Frucht seines Sterbens steht freilich noch aus.

Amen.